

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint am 1.u.15.des Monats 10-15 Seiten stark.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Nr.42

20. Dezember 1939

3. Jahrgang

Inhalt

Papst Pius XII. und der Friede S. 1

Mitteilungen:

Die Tragik Polens und ihre Hintergründe S. 5
Der Krieg und die Vorgänge in schweiz. Linkskreisen S. 7
Protestantische Laienspiele S. 9

Notizen:

Kann in der kath. Presse die Büchergilde Gutenberg empfohlen werden? . . . S.11
Aus der Nudistenbewegung in der Schweiz S.12
Zur Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz . . . S.12
Marxistische Studentengruppe vereinigt sich mit der Sozialistischen
Arbeiterjugend S.13
Eingegangene kommunistische Zeitschriften in der Schweiz S.13
Die Torheit der Neujahrshoroskope S.14

Vorbemerkung: Unsere Artikelfolge "Kampf der Ideen" wird in der nächsten Nummer fortgesetzt. Mit Rücksicht auf das bevorstehende Friedensfest und die Zeitlage bringen wir eine Zusammenstellung über die Friedensarbeit des Papstes.

Papst Pius XII. und der Friede.

Ueber dem Weihnachtsfest steht die Botschaft vom "Frieden den Menschen auf Erden"! Der Papst als Stellvertreter Jesu Christi ist der beauftragte Verkünder der Weihnachtsbotschaft in unsern Tagen. Ein weiterer Friedensschritt soll, wie verlautet, von Pius XII. auf das Weihnachtsfest unternommen werden. Es ist darum angezeigt, rückblickend die bisherigen Friedensreden, -kundgebungen und -schritte des Papstes zu überblicken. Es mag die nachfolgende Zusammenstellung auch den apologetischen Sinn erfüllen, die von der gegnerischen Seite immer wieder erhobenen Vorwürfe, der Papst setze sich für den Frieden nicht genügend ein, zurückzudämmen.

Im ganzen hat Pius XII. in den 9 - 10 Monaten seiner bisherigen Amtswaltung in 27 Ansprachen, Aufrufen oder offiziellen Briefen sich für die Idee des Friedens eingesetzt. Zu 15 Malen ist der Friede das eigentliche Thema seiner Ausführungen. Wir geben sie im Ueberblick wieder.

I. Ueberblick:

4. März 39: Erste Ansprache Pius' XII. an das Kardinalskollegium: Ein Ruf, den bedrohten Frieden zu retten.

9. April 39: Osteransprache an die ganze Welt: Erneute Mahnung an die Regierungen und Völker zum Frieden.
20. April 39: Aufruf der Kinder für den Frieden zu beten.
3. Juni 39: Ansprache am Namenstag des Papstes an das Kardinalskollegium über seine Bemühungen um einen dauerhaften Frieden.
16. Juli 39: Brief Kardinal Magliones im Auftrag des Papstes an die Soziale Woche in Bordeaux über die soziale Ordnung im nationalen und internationalen Leben der Völker als Faktor des Friedens.
21. Juli 39: Ansprache an Brautpaare über die christliche Familie als Garant des Friedens
26. Juli 39: Ansprache an den polnischen Gesandten über die Grundlagen des wahren Völkerfriedens.
9. August 39: Brief Kard. Magliones im Auftrag des Papstes an die 17. Jahresversammlung der Sozialen Woche in Kanada über Liebe und Gerechtigkeit als Wesenselemente des Friedens.
24. August 39: Radioansprache: Mahnruf zum Frieden an die Regierungen.
25. August 39: Brief des Papstes an den belgischen König: Dank für die Friedensbemühungen des Königs.
31. August 39: Friedensappell an die Gesandten und Regierungen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Polens und Englands.
14. Sept. 39: Ansprache an den belgischen Gesandten über bisherige und zukünftige Friedensbemühungen des Papstes.
1. Okt. 39: Ansprache an Kard. Hlond und die polnische Kolonie in Rom: Stellungnahme des Papstes zu den Ereignissen in Polen.
22. Okt. 39: Ansprache an Behörden und Volk von Castel Gandolfo über den wahren Frieden.
10. Novemb. 39: Ansprache an den Gesandten von Haiti über die Voraussetzungen eines wahren Friedens der Völker.

Von den restlichen 12 Kundgebungen, die den Frieden nicht zum eigentlichen Gegenstand der päpstlichen Ausführungen haben, sei vor allem das Rundschreiben "Summi Pontificatus" genannt, das sich mit den Ursachen der Störung des Völkerfriedens wie mit den Wegen, die zu einem gesunden Frieden führen, eingehend befasst; ferner die Ansprache vom 19. August zum 25. Todestag Pius' X., die in einer Darlegung der Friedensideen und Bemühungen des Papstes gipfelte.

Schon diese trockene Aufzählung von Zahlen zeigt, mit wieviel Recht der Papst in der eben genannten Ansprache sagen konnte: "Wir haben selbst in den Grenzen des Möglichen und soweit es die Pflichten Unseres apostolischen Amtes Uns erlaubten, andere Aufgaben und andere Pläne, die Uns beschäftigten, beiseite gelassen"; sie zeigt, mit wieviel Recht amerikanische Zeitungen schreiben konnten: "Der Papst hat den grössten Beitrag der ganzen Welt für die Erhaltung des Friedens geliefert"; sie zeigt, wie wenig es dem Papst eine Phrase war, wenn er in seiner ersten Ansprache am 4. März den Frieden "das grösste Geschenk Gottes" nannte.

Es sollen im folgenden die tragenden Gedanken und Hauptlinien der päpstlichen Bemühungen für den Frieden hervorgehoben sein.

II. Grundlinien der Friedensbemühungen Pius' XII.

1. Die Pflicht des Papstes für den Frieden einzutreten:

"Es wäre mit den heiligen Pflichten Unseres apostolischen Amtes unvereinbar, wollten Wir Uns durch äussere Schwierigkeiten oder durch die Furcht missverstanden oder falsch ausgelegt zu werden, abhalten lassen, das der Kirche eigene Friedensamt auszuüben", sagt der Papst am 3. Juni. In seinen späteren Ausführungen kommt er immer wieder auf diese Pflicht des Heiligen Stuhles zurück, so insbesondere am 19. und 26. August, wie auch im Rundschreiben "Summi Pontificatus".

Diese Pflicht leitet der Papst vor allem aus der Pflicht ab, für Wahrheit und Recht einzustehen, die ihm von Gott überkommen sei als Vertreter dessen, der dazu geboren und in die Welt gekommen ist, um gerade dem Vertreter der irdischen Macht gegenüber der Wahrheit Zeugnis zu geben ("Summi Pontificatus"). Wohl weiss er, dass er mit irdischen Machtmitteln dieser seiner Autorität keinen Nachdruck verschaffen kann, sondern "mit dem Wort der Wahrheit allein bewaffnet ist" (26. August), dass seine Autorität eine rein "geistige" ist, aber gerade daraus schöpft er Hoffnung, gehört zu werden, da er so jene Autorität ist, die über den öffentlichen Streitigkeiten und Leidenschaften steht. Ja, er ist die einzige Autorität, die für die gesamte "grosse Familie der Menschheit in ernster Stunde" ein offenes Auge hat (26. Aug.).

2. Grenzen des päpstlichen Friedenswirkens:

a) "Die Kirche denkt nicht daran, sich für Einzelinteressen missbrauchen zu lassen, noch sich ungebeten in die territorialen Forderungen der Staaten und die daraus leicht folgenden verwickelten Streitigkeiten einzumischen" (3. Juni). Wohltuend hebt sich diese überlegene Stellungnahme von dem oberflächlichen und schnellen Urteilen ab, zu dem sich heute jeder Zeitungsleser das Recht nimmt. Den Papst veranlasst dazu einerseits die Bürde des Amtes, Vater aller zu sein, andererseits die Ehrfurcht vor der Wahrheit, die eben oft äusserst "verwickelt" ist, drittens jedoch vor allem die Kenntnis der Grenzen zwischen kirchlicher und staatlicher Oberhoheit. Er anerkennt durchaus die Staatsautorität als eine in ihrem Rahmen letzte Grösse, Die zarte Andeutung, dass der Papst vermöge seiner Stellung in vielen Streitigkeiten der Völker der gegebene Schiedsrichter wäre, entspringt ohne Zweifel nur dem brennenden Verlangen, den Frieden zu erhalten. Ungebeten wird aber die Kirche dieses Schiedsrichteramt nicht übernehmen. Kirche und Staat sind zwei vollkommene Gesellschaften (*societates perfectae*), wodurch dem Wirken der Kirche, auch wenn es sich um ein Friedenswerk handelt, Grenzen gezogen sind.

b) Dass der Papst jedoch auch die Möglichkeit eines gerechten Krieges vor Augen hat und nicht als Vertreter eines extremen Pazifismus angesprochen werden kann, zeigt seine Ansprache vom 1. Oktober. Wie könnte er sonst das polnische Volk trösten mit dem Hinweis auf den "Glanz einer militärischen Bravour, die selbst eure Gegner mit Bewunderung erfüllt hat", trösten mit den "grossen Erinnerungen eurer nationalen Geschichte, in der 10 Jahrhunderte .. zu vielen Malen der grossherzigen Verteidigung des christlichen Europa geweiht waren".

III. Das vom Papst erstrebte Friedensideal:

Seinem Wahlspruch (*ordo iustitiae pax*) gemäss beherrscht die Idee der Ordnung und der Gerechtigkeit die Ausführungen des Papstes. Freilich soll damit keineswegs einem kalten Rechtssystem das Wort geredet sein, weshalb zur Gerechtigkeit immer wieder die Liebe zählt (3. März, 9. April, 24. August, 14. September, 1. 16. u. 18. Oktober) als Abbilder des "göttlichen Erbarmens und seiner Gerechtigkeit" (3. Juni), einer Liebe, die das Ordnungsbild keineswegs stört nach dem Wort des hl. Augustinus "*pax hominum ordinata concordia*" (*de civ. Dei* 1.19 cap. 13), wie der Papst am 22. Oktober betont; einer Liebe, die Christus "zur Mitte seiner Religion gemacht hat" (24. August).

Im Vordergrund unserer Zeit steht jedoch die Gerechtigkeit:

Sie ist es, die heute missachtet, von dem Lärm der Waffen und der Gewalt überbrüllt wird. Hier sieht der Papst die Ursache des Krieges. "Die physische Gewalt hat einen unverdienten und letzten Endes destruktiven Primat inne vor den heiligen Ideen des Rechtes" (26. Juli). Hier liegt die Schwäche unserer Zeit. "Mögen die Starken uns hören, auf dass sie nicht durch Ungerechtigkeit schwach werden" (24. August); hier liegt die Torheit unserer Zeit: "Durch die Macht der Vernunft und nicht durch die Macht der Waffen schreitet die Gerechtigkeit vorwärts" (24. August); hier liegt die Sittenlosigkeit unserer Zeit: "Eine vom Sittengesetz losgelöste Staatskunst rächt sich an ihren eigenen Trägern" (24. August). Die Macht des Rechtes wird gebeugt von dem angemessenen Rechte der Macht. Darum wird der Papst nicht müde, den Ruf nach Gerechtigkeit immer wieder zu erheben: "Durch Gerechtigkeit und Nächstenliebe - und nur durch diese, Wir wiederholen dies immer wieder - kann endlich der heute erschütterten Welt der Friede wieder gegeben werden" (1. Oktober).

Die Ordnung der Gerechtigkeit: Nicht mit einem allgemeinen Ruf nach Gerechtigkeit begnügt sich Pius XII. Hat schon der hl. Thomas den Frieden als "die Einheit der Ordnung" (*unitas ordinis*) umschrieben, so sucht nunmehr der Papst die grossen Linien dieser Rechtsordnung aufzuzeigen. Natürlich konnte er bei den meist kurzen Ansprachen sich nicht auf tiefere und ausführliche Begründungen einlassen. Es geht ihm vor allem darum, den Sinn der Menschen für das Frieden bringende gesamte Ordnungsbild zu wecken.

Von innen her ist dieses Ordnungsbild zu bauen: "Jeder wahre äussere Friede nimmt seinen Anfang von dem inneren Frieden des Gewissens; jeder Friede der Gemeinschaft hat seine erste Wurzel im Frieden des Einzelmenschen, der die spontane Frucht der christlichen Gerechtigkeit ist" (9. August). Von hier zieht Pius die Linie über die Gerechtigkeit und den Frieden in der Familie: "Wahrhaftig hier (in der Familie) haben die sittlichen Kräfte der Völker ihren Ursprung". Die "privaten" und "Familientugenden" werden in diesem Zusammenhang immer wieder betont (3. März, 16. Juni, 21. Juli, 9. August), nicht nur weil sie in sich wertvoller seien als die "Staatstugenden".

sondern weil der innere Friede des Staates aus ihnen erwächst, wie der Ast aus dem Stamm. So erklärt sich auch die breite Behandlung der Familientugenden im Rundschreiben "Summi Pontificatus".

Freilich bedingt dies, dass auch der Staat, sein eigenes Wohl erstrebend, sich sein Lebens- und Friedensprinzip nicht unterbinde, sondern "die Würde und Freiheit der menschlichen Person" anerkenne (9. April, 11. November); die Familie heilig halte "Staaten, welche die Familie entweihen, werden keinen Frieden haben" (21. Juli); schliesslich auch die "sozialen Klassen in ihren verschiedenen Kategorien, mit ihren Sondergesetzen, eigenen Charakterzügen und Funktionen, die vom Schöpfer in die Natur gelegt sind" (16. Juli) beachte. Ja, es wird sogar betont, dass es universale Klasseninteressen gebe, die an den politischen Staatsgrenzen nicht Halt machten (16. Juli). Erst von hier aus, von diesem inneren Frieden der Staaten, vermag nun der Baum sich voll zu entfalten zum Frieden der Nationen untereinander. Erst so -innerlich befriedet- sind sie befähigt, die "Freiheit und Ehre der Nationen" (3. Juni, 26. Juli, 9. Aug.) zu wahren, "Verträge zu achten, die Güter der Erde gerecht zu verteilen" (9. April). So wächst der Baum der "Gerechtigkeit und des Friedens" (3. Juni, 24. Aug.) vom "Frieden des Einzelnen mit Gott in der Abhängigkeit von seinem Willen" (21. Juli) zum "Frieden in der Familie, die den Egoismus, die Selbstsucht scheut" (21. Juli), zum Frieden der Klassen und des Staates in sich, zum Frieden der Nationen untereinander. Lebensprinzip des Ganzen ist der Friede mit Gott. So erweist sich der Engelsgesang über der Krippe vom "Frieden den Menschen auf Erden" als Loblied auf das Lebensprinzip göttlicher Gerechtigkeit, das die ganze Menschheit fortschreitend beleben muss in Ueberwindung des grössten Friedensstörers, der Sünde: "prima di tutto et sopra tutto il peccato" (21. Juli).

IV. Erfolge der päpstlichen Friedensbemühungen.

1) Zwar haben die zahlreichen diplomatischen Schritte des Papstes, von denen er zu verschiedenen Malen spricht, (3. Juni, 9. Aug., 26. Aug.) und die viel zahlreicher sein dürften als man gemeinhin annimmt, "da sie ohne Unser Zutun der Oeffentlichkeit bekannt wurden" (3. Juni); und die sehr ernststen öffentlichen Appelle an das "Verantwortungsbewusstsein der Staatlenker vor Gott und der Geschichte" (3. März, 9. April, 21. April, 3. Juni, 24. u. 31. August); seine Mahnung "ohne wirre Agitation", ohne "Anschuldigungen und Drohungen" vorzugehen ein lebhaftes Echo auch bei vielen Regierungen gefunden. Den Krieg zu verhindern vermochten sie jedoch nicht. 2) Vielleicht ist es aber nicht zuletzt den päpstlichen Bemühungen zuzuschreiben, dass seine Mahnung, in der Kriegführung "die Gesetze der Menschlichkeit" walten zu lassen, "die Zivilbevölkerung von jeder direkten militärischen Aktion zu bewahren", "keine Giftgase" zu verwenden (14. Sept.) bis jetzt im allgemeinen befolgt wurde. 3. Das Vertrauen, er werde, obwohl nur mit der Waffe der Wahrheit bewaffnet, zuletzt doch durchdringen, setzt der Papst auf die Macht Gottes, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, auf das Gebet seiner Gläubigen, besonders der Kinder (20. April); nicht zuletzt aber auch darauf, dass er die grosse Mehrzahl der Menschen auf seiner Seite habe: "Wir fühlen, dass Wir mit Uns alle diejenigen haben, die aufrechten Herzens sind: Alle diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; alle diejenigen, die bereits jegliche Not durch die Uebel des Lebens erleiden. Wir haben mit Uns das Herz der Mütter, das gemeinsam mit Unserem schlägt; Wir haben mit Uns die Väter, die gezwungen ihre Familien verlassen; Wir haben mit Uns die Bescheidenen, die arbeiten und von nichts wissen, die Unschuldigen, auf denen schwer die furchtbare Drohung liegt; die jungen Männer, edelmütige Ritter der reinsten und höchsten Ideale. Und mit Uns auch die Seele dieses alten Europa, das das Werk des Glaubens und des christlichen Genius war. Mit Uns strebt die ganze Menschheit nach Gerechtigkeit, Brot und Freiheit, nicht nach dem Eisen, das da tötet u. zerstört" (24. Aug.). Dass des Papstes christl. Friedensideal, obgleich es in heutiger Stunde verachtet scheint, doch wie ein Stern der Hoffnung tausenden von Menschen gerade in dieser Stunde am nachtschwarzen Himmel erscheint, zeigt eine im "Osservatore Romano" veröffentlichte Zusammenstellung amerikanischer, nicht-katholischer Pressestimmen. So schreibt "The News", die Appelle Pius' XII. seien "ein Meisterstück an Verstand und geistiger Kraft, das auch die Herzen deren, die den Krieg wollen, erschütterten muss". Der "Star-Eagle" nennt die Worte des Papstes eine "Medizin" einer kranken Welt gereicht. Der "Mail" versichert: "Die Erfahrung der Menschheit durch die Jahrhunderte bestätigt die ewige Wahrheit der päpstlichen Mahnungen". "News-Post" von Baltimore versichert Pius XII. habe den wahren Weg des Friedens aufgezeigt, der sich viel mehr auf das Sittengesetz, denn auf Politik gründen müsse. Ähnliche Aussprüche werden vom "Baltimore Sun", von der "Post" in Houton, vom "Star-Times" in St. Louis, von der "Star" in Wilmington, vom "Dispatch", vom "Telegraph Forum" in Ohio, und von noch 10 anderen im "Osservatore Romano" (13. Dez.) namentlich aufgeführten Zeitungen erwähnt. Die Aufzählung schliesst mit dem "New York Journal American" entnommenen Satz: "Die machtvollste u. angesehenste Friedensbewegung geht heute vom Vatikan aus. Pius XII. verlangt, wie seine beiden Vorgänger, einen christl. Frieden. Dieser Friede ist noch nicht Wirklichkeit, aber er verdient in Erwägung gezogen zu werden". So keimt der vom Papst ausgestreute Same des christl. Friedens noch unter dem Boden. Aber vielleicht sind die Kriege unserer Tage Frühlingsstürme, die den Keim bald über der Erde werden erscheinen lassen. Et in terra pax hominibus!

Mitteilungen

Die Tragik Polens und ihre Hintergründe

Ueber das Schicksal Polens wurde in Zeitungen und Zeitschriften geschrieben. Auf der Strasse, in den Büros und Geschäften, in der Familie und im Salon kannte man nur ein Gespräch: die Tragik Polens. Warum muss gerade Polen, das katholische Volk, so viel leiden? Wer weiss es? Philippe de Régis versucht in einem Artikel "Sur les confins mouvants de deux civilisations" in den "Etudes" vom 2. Dezember die Hintergründe, die zu dieser Tragik führten, aufzuzeigen.

1. Polen vor dem 1. September 1939.

Polen wies scharfe soziale, ethnische und religiöse Gegensätze auf. Polen gehörte im Laufe der Geschichte bald zu Russland, bald konnte es sich eine Zeitlang wieder selbständig machen. Das Nationalitätsbewusstsein sollte sich dann nach der jeweiligen Staatszugehörigkeit ändern. Keine leichte Sache! Entweder ist man feuriger Patriot, oder man verliert den Glauben an die Zukunft des eigenen selbständigen Staates und wird zur Windfahne. Das polnische Gesetz unterscheidet denn auch zwischen der juristischen Staatszugehörigkeit (obywatelstwo) und der Nationalität (narodowosc). Die nach ihrer Nationalität gefragten polnischen Bauer pflegen daher zu sagen, sie seien "tutajsci" d.h. "Menschen von hier", Einheimische. Eine treffende Antwort. Das Regime wechselte und damit die Verfassung und die offizielle Sprache. Fremde Soldaten drangen ins Land. In diesem Wechsel blieb nur eines dauerhaft: der kleine Bauer, der Einheimische, und sein Stücklein Erde. Er behielt in seiner Familie seine Sprache, seine Traditionen, seine Sitten und Gebräuche.

So fand man in Polen in Abständen von ein paar Kilometern immer wieder ein und dasselbe Dorfbild: eine breite Strasse mit ärmlichen Bauernhütten, eine gleich der andern; Menschen genau gleich gekleidet. "Gleichgeschaltete" Dörfer und Menschen! Der eine Unterschied ist nur, dass die einen Dörfer ganz von Polen, andere nur von Weissrussen bewohnt sind. Zwischen diesen zwei Volksgattungen, die die gleiche Staatszugehörigkeit haben, klappt eine unüberbrückbare Kluft, die ethnisch, sozial und vor allem religiös bedingt ist. Jede Gattung spricht ihre Sprache. Die Polen kennen nur arme Bauern und reiche Grossgrundbesitzer, von denen sie abhängig sind. Die Ukrainer (Weissrussen) haben aus ihrer österreichischen Zeit den Mittelstand herübergerettet. Bei ihnen ist die soziale Frage nicht so brennend wie im übrigen Polen.

Die soziale und ethnische Kluft wird durch die religiöse noch verschärft. Der Pole kann sich den Begriff "katholisch" schlechthin nicht denken. Entweder ist man "polnisch" getauft oder "russisch". "Russisch" sind die Weissrussen, die Ukrainer. Weil diese den orientalischen Ritus haben, können die Polen sich nicht zu ihnen finden. Dabei sind sowohl Polen wie Ukrainer überzeugte Katholiken, die für ihren Glauben einstehen. Aber die "gleichgeschalteten" Polen haben leider keinen universellen Blick. Sie kennen nur ihr kleines Stück Boden, das sie bearbeiten, und den nächsten Nachbar. Vom Schlossherr hätte die Aufklärung, der Sinn zur Verbrüderung kommen müssen. Dann wären die Polen sicherlich für die grosse katholische umfassende Liebe aufgeschlossen gewesen. Sie hätten den Heilsplan der Kirche sicher verstanden. Aber so waren und blieben sie der Ansicht, dass nur der lateinische Ritus und die Unterwerfung unter die polnische Kultur eine Einheit der verschiedenen Stämme herbeiführen könne. Mit aller Schärfe und allen Mitteln bekämpften die Polen den orientalischen Ritus. Presse und Volk denunzierten jeden Missionar, der sich für den orientalischen Ritus einsetzte, und damit gegen die "polnische Religion" war. Hier römisch-katholische Polen, dort unierte griechisch-katholische Ukrainer. An dieser Aeusserlichkeit zerbrach die umfassende Liebe. Arme Polen und Ukrainer! Sie haben sich an ihren Nationalismus geklammert und zu wahrer christlicher Liebe sich nicht aufgeschwungen.

In den kleinen Marktflecken und Städten herrscht der polnische Jude, der Herr des Handels. Baranowicze und Pinks sind die grossen Judenzentren. Von 100 Einwohnern sind 80 - 90 jüdisch. Nur in ganz grossen Städten, wie Wilno und Lwow, ist der jüdische Prozentsatz etwas geringer, aber doch immer noch vorherrschend. Das Judentum

muss als viertes hemmendes Element zur polnischen Einheit gelten.

Wenn man die ethnischen, sozialen und religiösen Gegensätze sieht, beginnt man die Tragik Polens leichter zu begreifen.

2. Polen nach dem 1. September 1939.

Stellung der polnischen Bevölkerung zur russischen Invasion: Unter welchen Umständen die Russen in den Krieg eingriffen, ist bekannt. Er kam wirklich für die Polen überraschend. Der polnische Gesandte in Moskau versicherte bis zum letzten Augenblick, Russland habe keine aggressiven Absichten, es bleibe neutral. Die Polen schenkten diesen Äusserungen volles Vertrauen. Die Grenze gegen Osten war sozusagen ohne Schutz. Die Polen verlegten sich ganz auf den Widerstand im Westen gegen Deutschland. Die Russen fanden daher bei ihrem Eindringen keinen wesentlichen Widerstand. Zudem war die Rede Molotows ("Unter diesen Umständen werden wir unsern Brüdern die Hand reichen und wir haben sie gereicht") nicht nur für die europäische Diplomatie gesprochen, sondern noch mehr für die nichtsverstehenden polnischen Bauern.

Unter dem Deckmantel der Freiheit forderten auch polnische Juden die russische Invasion. Es ist verständlich, dass sie den furchtbaren nationalsozialistischen Pogromen entgehen wollten und gleichzeitig unverzeihlich, dass sie sich so leicht dem Kommunismus verschrieben und die ganze christliche und bürgerliche Kultur über Bord warfen.

Die polnischen Bauern nahmen den russischen Erbfeind mit einer Mischung von Resignation und Befriedigung auf. Einmal hassten sie alles Deutsche und glaubten die russischen "Befreier" würden allen Schrecken und allen Terror von ihnen nehmen. Dann hofften sie, das Leben unter dem russischen Regime werde erträglicher sein als unter den Deutschen, die bei ihrem Vordringen systematisch alles requirierten. Sie sahen darin die Rettung vor dem Hungertod. Schliesslich waren ihnen die Russen die Verkörperung der Ordnung.

Die Ukrainer hofften von den Russen nichts Gutes. Sie waren im Grunde immer Autonomisten. In der Stunde der äussersten Gefahr haben sie sich schliesslich mit den Polen für Polen eingesetzt. Von Deutschland hatten sie die grosse Befreiung sowohl von den Polen wie auch von den Russen erhofft. Die Ukrainer sind die Enttäuschten, ihr Freiheitstraum ist einstweilen vernichtet.

Die Bauern weissrussischer Abstammung revoltierten im geheimen immer gegen die sozialen Misstände und betrachteten Russland als den Staat mit der "Gerechtigkeit". Es ist wirklich glaubhaft, dass diese im Norden mit Begeisterung den Russen und ihrer "Gerechtigkeit" zujubelten. In den südlichen Provinzen scheint die Begeisterung sehr gedämpft gewesen zu sein.

Die rote Armee.

Die russischen Soldaten marschierten ohne viel Gewalt in Polen ein. Sie staunten über die Einrichtungen in einem bürgerlichen Land. Wie im Märchen kamen sie sich vor, weil sie um wenig Geld kaufen konnten, was ihr Herz begehrte. Die rote Armee brachte Ordnung. Darin hat sie die Polen nicht enttäuscht. Sie ging sofort energisch gegen die im Land herumplündernden und die Grossgrundbesitzer mordenden Bauernrotten vor. Wer sich nicht sofort der Ordnung unterwarf, wurde fusiliert. Die russischen Truppen zeigten sich den Bauern gegenüber anständig und zuvorkommend. Die Ermordung vornehmer Familien sollte die Sympathie der grossen Masse gewinnen und gleichzeitig die Hauptträger der polnischen Kultur treffen.

Die religiöse Freiheit in Polen.

Man glaubte, die erste Tat der Russen sei die Vernichtung der Religion. Alles andere schien gegen die bolschewistische Ideologie zu sein. Das hätte aber jede Sympathie der Polen für Russland im Keime vernichtet. Darum wurde der Beginn mit der sozialen Säuberung gemacht. Die Vernichtung der Religion kommt nach und nach. Die Zerstörung einiger Kirchen schon in den ersten Tagen (Jesuitenkirche von Pinks, Bischofspalais von Lock) ist im Vergleich zum früheren Vorgehen in Russland gering. Die Kirchen blieben offen und jedermann konnte den Gottesdienst besuchen. Sogar rote Soldaten sollen Kirchen besucht und die Gelegenheit zum Sakramentenempfang benutzt

haben. Offiziere und Soldaten standen Klerus und Volk im grossen und ganzen wohlwollend gegenüber. Erst als am 22. Oktober in Bielstock und Lwow die Inkorporation Polens in die Sowjetunion verkündet und die ukrainischen und weissrussischen Deputierten in Moskau empfangen worden waren, kam der Befehl, dass in jeder Pfarrei nur noch ein Priester sein dürfe. In Galizien wurden daraufhin viele Kirchen geschlossen. Gegendweise wird die Jugend vom Kirchenbesuch zurückgewiesen. Der bolschewistische Mechanismus ist jetzt in Betrieb gesetzt. Offiziell ist der freie Kultus gewährleistet, tatsächlich aber besitzt die antireligiöse Propaganda die volle Freiheit, während die religiöse vollständig untersagt ist.

Werden die 9 Millionen römisch-katholischer Polen sich so leicht der atheistischen Propaganda ergeben? Polen ist ein gläubiges Volk. In ihm wird die Religion nicht sterben. Es wird leiden, Verfolgung, Tod und Verbannung auf sich nehmen, aber Gott wird es nie aufgeben. Philippede Régis meint, diese Polen würden die Apostel Christi im grossen Russenreich, wenn es sein muss auch in der sibirischen Gefangenschaft. "Glück den echten Christen, die mit unerschütterlichem Glauben durch Beispiel und Wort jene, die seit 20 Jahren jeder religiösen Nahrung beraubt sind, eine neue Quelle der Kraft erschliessen, ein Herz der Barmherzigkeit verkünden und die strahlende Morgenröte der christlichen Wiedergeburt bringen".

Der Krieg und die Vorgänge in den schweiz. Linkskreisen.

Es ist begreiflich, dass die Entwicklung der deutsch-russischen Freundschaft und der imperialistischen Machtpolitik der Sowjetunion in Linkskreisen viel Aufregung verursacht, dass die Opposition zwischen den Kommunisten und den Sozialisten Nicole's, welche auch die Politik Stalins verteidigen, einerseits und den übrigen Sozialisten andererseits immer schärfer wird, dass es bei den Kommunisten zu Austritten aus der Partei kommt und dass Kritiken und Forderungen nach einer neuen Einstellung der sozialistischen Bewegung laut werden. Einige Vorgänge in den Linkskreisen, die bemerkenswert erscheinen, sollen hier mitgeteilt werden.

1. Geistige Neuorientierung im Sozialismus.

Wir beziehen uns im folgenden auf die Vortragsreihe des sozialistischen Bildungsausschusses in Zürich vom Oktober bis Dezember. Nicht dass die Veranstaltungen bedeutend waren - sie waren im Gegenteil gewöhnlich schlecht besucht - , aber Referenten waren geistig führende Persönlichkeiten, nämlich Dr.Hans Oprecht, der Präsident der S.P.Schweiz, Prof.Dr.Valentin Gitermann, und Prof.Dr.Anna Siemsen.

Bezeichnend ist, dass vom theoretischen Marxismus eigentlich überhaupt nicht mehr geredet wurde. Ja, es wurden indirekt Gedanken ausgesprochen, die eine glatte Absage an den strengen Marxismus bedeuten. So die Aeusserung von Gitermann, dass das Rechtsproblem absolut unlösbar sei, weil es immer mehr oder weniger günstige Voraussetzungen für ein geordnetes Rechtsleben geben werde. Nach dem strengen Marxismus ist aber mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Voraussetzung für eine bleibende glückliche Rechtsordnung gegeben.- An der bisherigen sozialistischen Bewegung wurde das als Grundübel hingestellt, dass sie immer nur wirtschaftlich und machtpolitisch eingestellt war und sich um ethische Begründungen kaum und grossenteils überhaupt nicht kümmerte. Der Sozialismus sei bis in die allerletzte Zeit hinein rückständig geblieben und habe sich an die seichte materialistische Aufklärung gehalten, die bei denkenden Geistern heute als wissenschaftliche Verirrung gilt.

Die Forderungen gehen nach einer Politik, die sich anstatt an der Gewalt an dem von Gott kommanden heiligen Recht des Einzelnen und der Gemeinschaft orientiert. Die Hauptaufgabe sei heute die Erziehung von Persönlichkeiten nach ethischen Prinzipien, von Persönlichkeiten, die in der Arbeit nicht mehr einen Fluch sehen. Im günstigen Fall habe man bisher radikale Unzufriedene gebildet, die aus dem Egoismus nicht herauskamen und im Grunde nichts anderes waren als "verhinderte Kapitalisten".

Vom kommenden Frieden hofft Siemsen, dass er die "Vereinigten freien Republiken Europas" bringen werde mit europäischer Wirtschaftseinheit, europäischem Bürgerrecht und europäischer Planwirtschaft. Einigermassen sozialistisch ist dabei nur noch der Glaube, dass die Arbeiterschaft allein berufen sei, diese wirtschaftliche und politische Ordnung des Rechts, der Freiheit und der Hilfe zu bringen. Aber Gewalt als Prinzip wird abgelehnt. Siemsen will auch, dass die Schweiz im heutigen Krieg weder auf die Seite Englands (d.h. der Demokratien) noch auf die der Sowjetunion hinneige, sondern sich lediglich für die Gerechtigkeit in Europa einsetze.

Die geistigen Grundlagen der kommenden Ordnung sollen sowohl christlich als auch sozialistisch sein. Freilich versteht man hier unter "christlich" keineswegs ein kirchliches Christentum. Im Gegenteil, im gleichen Atemzug werden christliche Grundsätze gefordert und kirchliche Ansprüche abgelehnt. Das Kirchtum zählt nach der Ansicht dieser Kreise auch zu den Versagern. Aus dem gereinigten Christentum und dem gereinigten Sozialismus wird das Neue. Gereinigt müssen beide von dem Machtstreben werden, dem der Sozialismus in Russland erlegen ist und das Christentum in seinen kirchlichen Formen, vor allem in der katholischen Kirche.

Man gewinnt den Eindruck, dass, falls diese Ideen einmal Chancen haben sollten, im Namen eines "freien" Christentums gegen die Kirchlichkeit wird Sturm gelaufen werden. Das wäre dann die neue Phase der Kirchenverfolgung! Aber so weit ist es noch nicht. Diese neuen Ideen sind auch noch keineswegs Gemeingut breiter Kreise. Das merkt man der Art an, wie die Zuhörer bei solchen Ausführungen aufmerken und dem Echo, welches das Vorgetragene in ihnen weckt. Von den sozialistischen Zeitungen bringt bis heute nur "La Sentinelle" in einer ständigen Rubrik "Socialisme et Christianisme" Ausführungen, die versuchen, das sozialistische Gedankengut mit "christlichem" zu bereichern und zu verbessern.

Wie wir aus katholischen Arbeiterkreisen hören, ist heute mit Sozialisten viel eher zu reden und zu diskutieren als früher. Unter von Soldaten wurde gesagt, dass in den Soldatenstuben die aufliegende katholische Presse (in unserem Fall handelte es sich um die "Neuen Zürcher Nachrichten") viel Interesse findet. Von unserer Seite wäre Mühe darauf zu verwenden, dass die immerhin zahlreichen Sozialisten aus den Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen Veröffentlichungen einen besseren Begriff über die Kirche (Kirche und soziale Frage; Kirche und menschliche Freiheit) erhalten. Das Erscheinen des neuen Buches von Kardinal Verdier "Die Kirche und die soziale Frage" im linksstehenden Europa-Verlag (vgl. "Apologetische Blätter" Nr.38 und Nr.40) ist von dem Gesichtspunkt aus nur zu begrüßen.

2. Rückgang der Kommunisten.

Es ist nicht zu verhehlen, dass der bolschewistische Imperialismus auf die sozialistische Gesamtbewegung ungünstig wirkt. Bei der Mobilisation treten da manche Dinge nicht so in Erscheinung. Immerhin darf man den Rückgang der "Sozialistischen Arbeiterjugend" und die Verschmelzung der "Marxistischen Studentengruppe-Zürich" mit der "Sozialistischen Arbeiterjugend" damit in Verbindung bringen. Ebenso die Krise in der sog. Richtlinienbewegung.

Am stärksten wird aber heute die kommunistische Bewegung getroffen. Einige Zeitschriften kann sie nicht mehr erscheinen lassen (vgl. darüber die Notiz in dieser Nummer "Eingegangene kommunistische Zeitschriften"). Die kommunistische Tageszeitung "Freiheit" besitzt nur noch knapp 2000 Abonnenten. Der Parteimitgliederbestand im Kt.Zürich bewegt sich zwischen 500 und 600. In Basel ist Max Wullschleger, Mitglied des Zentralkomitees und des Zentralvorstandes der Kommunistischen Partei aus dieser ausgetreten. In Zürich zuerst der kommunistische Gemeinderat Otto Schütz, dann der kommunistische Parteisekretär Josef Stark. Es stehen noch weitere Austritte zu erwarten.

Bei dem Rest der noch bleibenden Kommunisten tauchen die "alten" Organisationsbezeichnungen wieder auf, wie "Freie Sportler", "Rote Hilfe", usw., die in der Aera der Volks- und Einheitsfront z.T. in sozialistischen Organisationen aufgegangen waren (z.B. Freie Sportler im Satus). Die (sozialistische) "Schweizer Metallarbeiterzeitung" vom 2.Dezember will wissen, der neue Kurs der Kommunistischen Partei gehe jetzt darauf aus, ein Verbot der Partei zu provozieren, was einer Fusion mit Nicole

den Weg bereiten würde. Es ist aber auch möglich, dass die Kommunistische Partei ein Interesse daran hat, dass neben ihr eine revolutionäre russlandfreundliche Partei unter sozialistischer Etikette besteht, der sich auch Leute anschliessen, die der Kommunistischen Partei nicht beitreten würden. Nach der bereits genannten Metallarbeiterzeitung hat sich der Kommunist Hofmaier kürzlich nach Moskau begeben, um finanzielle Hilfe zu bekommen. Davon wird wohl das Weiterexistieren der Kommunistischen Partei in der Schweiz abhängen.

3. Der Vorstoss Nicole's .

Am 3. Dezember hat Nicole in Renens seine Partei als "Fédération socialiste suisse" (Sozialistische Föderation der Schweiz) gegründet. Léon Nicole wurde zum Vorsitzenden der Föderation gewählt. Die weiteren Mitglieder der Parteileitung sind Dr. Gloor, E. Masson, Dr. Jeanneret und A. Karlen für den Kt. Waadt, J. Dicker, M. Brailard, Jean Vincent und F. Graisier für den Kt. Genf. Die Delegierten aus den Kantonen Neuenburg, Bern und Wallis haben versprochen, rasch die Vorkohrungen für die Bildung von Ortsgruppen in ihren Kantonen zu treffen. "Die sozialistische Jugend der Westschweiz und vielleicht auch der deutschsprachenden Schweiz soll in Kürze folgen", heisst es in der "Freiheit" vom 5.12.39. Und in der Nummer vom 8.12. wird von dem kommunistischen Jugendverband in Basel bekanntgegeben: "Es spielen sich in der schweizerischen Jugendbewegung wichtige Ereignisse ab. Es ist nicht zuviel, wenn man sagt, dass wir vor der Verwirklichung einer fortschrittlichen Jugendbewegung stehen. Ihr werdet etwas erstaunt sein und euch fragen, wieso dieses von uns so heiss ersohnte Ziel auf einmal so nahe ist. Trotzdem ist es aber so und es ist klar, dass unsere Gruppe zu diesen freudigen Ereignissen Stellung nehmen und Beschlüsse fassen muss, die geeignet sind, die Jugendbewegung auch in Basel zu den schweizerischen Ereignissen in Einklang zu bringen". Die beiden Meldungen dürften Beziehung zueinander haben. Bezeichnend ist, dass im "Volksrecht" in der letzten Zeit über die Sozialistische Jugend nichts mehr erschienen ist (keine Versammlungsankündigungen mehr) und dass die beiden genannten kommunistischen Meldungen in der sozialistischen Presse nicht dementiert wurden. Ob der Rest, der heute noch in der "Sozialistischen Arbeiterjugend" ist, sich dem revolutionären Kurs Nicole's anschliesst?

Bezeichnend ist noch, wie das "Schweizerische Mitteilungsblatt" der Entente Internationale Anticomuniste Nr. 3/1939 meldet, dass die russische Ausgabe der Kommunistischen Internationale Nr. 8/9/1939 auf S. 112 Nicole einen längeren Artikel widmet, worin dieser in Schutz genommen wird, hingegen die Leiter der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz des Bruchs mit dem bolschewistenfreundlichen Führer in Genf für schuldig erklärt werden. "Ueber die UdSSR und die Aufgaben der Arbeiterklasse im Kampf gegen die imperialistischen Kriegsstifter (wie Nicole es tut) die Wahrheit zu sagen, bedeutet (nach Ansicht dieser Sozialisten) die Werktätigen hinteres Licht führen. Die reaktionäre Leitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz macht aus ihrem Uebergang ins Lager der Bourgeoisie in der Tat keinen Hehl, heisst es abschliessend im amtlichen Organ der Komintern.

Die Gruppe Nicole hat die Tendenz, sich auf die ganze Schweiz zu erstrecken. Wie weit ihm eine weitere Spaltung in der SPS gelingen wird, wird man ja sehen.

Protestantische Laienspiele.

Am 15. September 1939 fand die Uraufführung des Spieles "Es steht geschrieben" von Pfr. Adolf Maurer statt. Die 3000 Plätze im grossen Saal des Kongresshauses in Zürich waren ausverkauft. Am Sonntag darauf fand -ebenso vor gut besetztem Saal- eine Wiederholung statt. Mit Spannung erwartete man den Beginn des ungewöhnlichen Spieles. Wie wird es wohl aufgenommen werden? "Mein Spiel will Wort der Kirche sein. Alles liegt mir daran, dass diese Bilder nicht als Theater verstanden werden, sondern als Botschaft von der Kanzel". Dies das Wollen des Verfassers. Also christliche Stellungnahme aufweisen in den Nöten und Schwierigkeiten unserer Zeit. Wie

entkommen wir den Versuchungen unserer Tage, das wird in den verschiedenen aneinander gereihten Bildern gezeigt. Die Ausstattung ist denkbar einfach, der Inhalt allein muss wirken. Die Spieler, Mitglieder verschiedener protestantischer Verbände Zürichs, haben eindrucksvoll gespielt aus eigenem, ernstem Erleben heraus. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Im sozialistischen "Volksrecht" heisst es in der wohlwollenden Besprechung vom 14.10.39: "Gerade deshalb, weil sich Laien gläubig solchen Aufgaben hingeben, ersteht oft eine Wirkung, die sogar Andersdenkende zur Respektierung der Glaubensideale bewegen kann". Aber allgemein wünschte man eine bessere künstlerische Durcharbeitung.

Was ist das Laienspiel? Es hat eine Geschichte, eine reiche und weit zurückgreifende Geschichte. Diese Laienspiele sind erwachsen aus den Texten der kirchlichen Liturgie an hohen Festtagen besonders der Sequenzen. Man gab diese eindrucksvollen Partien ein wenig umgestaltet vor den Kirchenportalen nochmals wieder. Daraus entwickelten sich allmählich die "Mysterienspiele": Oster-, Passions-, Weihnachts-, Legenden-, Heiligenspiele. Der niedere Klerus stellte anfänglich die Spieler, wurde aber bald bei der weiteren Entwicklung abgelöst von Nichtklerikern, Laien. Im 12. u. 13. Jahrhundert grosse Verbreitung und Beliebtheit. Daraus entstand das Schul- und Klosterdrama, das "von neuem kirchlichem Eifer getragen, auf biblische, legendäre, historische und symbolische Welten ausgedehnt war". Es bildeten sich vielfach allorts Spielgilden. Ihr Zweck war nicht nur Unterhaltung oder Belustigung, sondern auch religiöse Volksunterweisung, da die Spiele meistens von Geistlichen verfasst waren. Mit der Reformation wurden sie unterbunden, "dies hatte seinen Grund in der Ablehnung der sinnenfälligen Formgebung" (Herausgeber der Schweizer Laienspiele im Vorwort zum 1. Heft), starben aber nie aus, lebten besonders in katholischen Berggegenden weiter, fanden im Barocktheater eine grandiose Ausgestaltung, vgl. Lope da Vega, Calderon, die Jesuitentheater. Das Laienspiel steht am Anfang der Theaterkultur des christlichen Zeitalters.

Was will es heute? Es will nicht Konkurrenz oder Nachahmung des Theaters sein, darum nicht von Berufsschauspielern dargeboten. Es soll ganz schlicht grosse Inhalte vermitteln aus Religion, Hl. Schrift, Legende, Familie, Volk usw., die jedermann nahe gehen. Es will dem Zuschauer sein eigenes Leben aufzeigen wie es ist und wie es sein soll. Es soll helfen, die Festtage tiefer mitzufeiern. Darum soll zwischen Spielern und Zuschauern eine "Spielgemeinde" sein. Das heisst nun aber nicht, dass es sich aller Theatergesetze entledigen kann, sondern wird in dem Masse sein Ziel erreichen, als es künstlerisch einwandfrei gestaltet ist.

"Schweizer Laienspiele" heisst eine neue Sammlung solcher Spiele. Die Textbüchlein sind nach Grösse und Ausstattung, nicht aber dem Wollen und Inhalt nach den Heften der "Münchener Laienspiele" im Verlag Chr. Kaiser nachgebildet. Rudolf Mirbt hat schon vor dem Umbruch in Deutschland diese Spielreihe herausgegeben, zu einem guten Teil auch religiösen Inhaltes, ist jetzt aber völlig geschwenkt. Seine Einstellung geht aus folgenden Bemerkungen hervor: "In schwachen Zeiten sind es Sehnsüchte, die erwachen, in starken Zeiten sind es Kräfte, die lebendig werden. Immer aber kreisen dann unsere Gedanken um die Forderungen, die das Leben eines Volkes bestimmen: um die Freiheit und um die Erde. Weil sie beide in unsern Tagen wieder ihr Recht bekommen sollen, hat unser deutsches Leben wieder einen Sinn bekommen."-- Dios gelte bis in die kleinsten Lebensbezirke hinein und darum verstehe es sich von selbst, "dass das Laienspiel als das Spiel des Volkes sich diesem Gesetz bevorzugt unterwirft... Der Einsatz des Laienspiels ist volkserzieherisch bestimmt.. Freiheit und Erde erziehen heute wieder den deutschen Menschen." Offenbar ist er Anhänger der grossdeutschen Nationalkirche. Schon 1933 schrieb er im Heft 87: "Die nationalsozialistische Revolution sei in der evangelischen Kirche heute beendet. Eine Reformation von Grund auf könne also beginnen. Und dazu hätten Dichter wie Hanns Johst eine "gewaltige politische Sendung" zu erfüllen. Und seine Schriften würden bei der Reformation der evangelischen Kirche helfen können, "es sei denn, man glaube an eine Reformation, die auf die lutherische Forderung verzichten könne: das Deutsche deutsch, das Römische römisch, das Christliche christlich zu nennen." Dies ist die innere Einstellung des Herausgebers. Und wohin diese "Reformation der evangelischen Kirche" geführt hat, zeigt nur schon der Umstand, dass jetzt alle Spiele mit christlichen Gehalten ausgeschaltet worden.

Als Ersatz für diese Schwenkung wurde im Verlag der Evangelischen Buch-

handlung in Zollikon die neue Sammlung: "Schweizer Laienspiele" eröffnet, in der das "christliche Spiel einen wesentlichen Platz einnimmt" (vgl. "Junge Kirche" Dezember 1939), sie sollen bewusst "Mittel der Verkündigung" des christlich gläubigen Geistes sein. Bis jetzt sind sechs Hefte erschienen:

Das erste: Ad. Maurer: "Es steht geschrieben". Dem Inhalt nach ist es, wie gesagt, gut. Leider aber fehlt der innere Aufbau und die einheitliche Linie, die die Wirkung nur erhöhen könnten. Dem Verfasser ist es nur um das eine zu tun: "Wir brauchen eine klare Sicht, all' Menschenweisheit gibt die nicht. Es steht geschrieben - Gottes Wort, das stellt uns an den rechten Ort". Ob zwar Lösungen auf die verschiedenen Fragen gegeben werden, sei dahingestellt. Dann Otto Bruder: "Der neue Mensch", das Gleichnis vom verlorenen Sohn in der jetzigen Zeit erlebt. Es ist unseres Erachtens bedeutend einheitlicher als das erste, was auf den relativ einfachen Stoff zurückzuführen ist. Das nämliche gilt vom "Spiel vom verlorenen Paradies", von Harthmuth Hellring, in dem er sich bewusst eng an den biblischen Text hält. Das 4. Heft ist das Spiel eines französischen, katholischen Dichters: Henri Brochet, dem der Titel gegeben wurde: "Ein Christ wird gesucht". Es behandelt meisterhaft die Legende des Gärtners Phokas, der sich vor dem Tode fürchtete, dann aber stark das Martyrium auf sich nimmt. Leider wurde in der veränderten Wiedergabe der Schluss zu sehr verwässert. Es ist fast schade, dass das 5. Heft in diese Reihe aufgenommen wurde: "Zivilcourage" von Martin Boller. Es handelt von Caius Mucius, der vor dem Feinde Roms die Hand im Feuer verkohlen liess, um den Mut der Römer zu beweisen und so die Stadt von der Belagerung befreite. Aber es enthält einige unmögliche Stellen. Das 6. Heft bringt "Es bärndütsches Chrippespiel" von Pfr. Schneeberger.

Zweifelsohne kann diese Sammlung viel Gutes wirken, da ja das Spiel zu den eindrucksvollsten Mitteln gehört, eine Idee, eine Weltanschauung zu propagieren. In den letzten Jahren sind vielerorts auf katholischer Seite solche Stücke geschrieben und erfolgreich aufgeführt worden. Henri Ghéon, Brochet, T. Stöckli, Franz Fassbind, lieferten sehr wertvolle Stücke. Ich erinnere gerade bei dieser Gelegenheit auch an die verschiedenen Hörspiele religiösen Inhaltes, die dann und wann zur Aufführung gelangten und immer sehr gut aufgenommen wurden. Wir sollten diese Mittel viel mehr in den Dienst unserer Sache stellen.

N o t i z e n

Kann in der katholischen Presse die Büchergilde Gutenberg empfohlen werden?

Weil Mitte Dezember eine katholische Schweizerzeitung eine Empfehlung der Büchergilde Gutenberg brachte, wurde die obige Anfrage an uns gerichtet.

Die Büchergilde Gutenberg ist eine 1933 gegründete schweizerische Genossenschaft, die ihren heute über 25,000 zählenden Mitgliedern gegen einen Jahresbeitrag von Fr. 12.- vierteljährlich einen gutausgestatteten Buchband nach Wahl und die monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift "Büchergilde" liefert. Seit 1936 besteht auch eine westschweizerische Abteilung, die "Gilde du Livre" mit Sitz in Lausanne, die heute etwa 6000 Mitglieder zählt. Die Frage, ob die Büchergilde Gutenberg Katholiken zu empfehlen sei, hängt einmal davon ab, wer zum literarischen Komitee und Vorstand der Gilde gehört, welchen die Auswahl der Werke obliegt. Das sind nun Persönlichkeiten, die entweder in der sozialistischen Arbeiterbewegung selber oder ihr doch mehr oder weniger nahe stehen. Es ist nun kaum anzunehmen, dass die Leitung der Gilde, auch wenn sie jetzt den Rahmen weiter zu spannen beabsichtigt, auf eine katholische Leserschaft Rücksicht zu nehmen versteht. Der Beitritt von Katholiken könnte doch nur dann in Frage kommen, wenn die Gesamtarbeit der Gilde ihnen Rechnung trägt.

Unter den bisher von der Gilde herausgegebenen Büchern sind zahlreiche sehr wertvolle Werke älterer und neuerer Autoren. Aber nicht alles von M. Gorki passt in katholische Hände. Das gleiche gilt von Romain Rolland und André Gide, von den

Russen Scholochow, Peregudow, Sawinkow und Woytinsky. Ignazio Silone, "Brot und Wein", mag Gebildeten viel Anregung bieten, für das grosse katholische Publikum ist er ungeeignet. Dasselbe gilt von Landrys "Diego". Denis de Rougemonts "Tagebuch eines arbeitslosen Intellektuellen", eines der letzten Gildebücher, ist auch für uns sehr interessant. Das neueste Gildebuch Gustav Flauberts "Madame Bauvary" dagegen wieder müssen wir als indiziert ablehnen, so wertvoll der Roman literarisch auch sein mag.

Auf einer Kundgebung der Büchergilde Gutenberg anlässlich der Landesausstellung am 18. Juni d.J. führte Dr. Hans Oprocht, der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, u.a. aus: "Das Geistesleben wird immer stärker und immer mehr durch das werktätige Volk in neue Formen gegossen. Nicht irgend einer Geistesaristokratie gehört die Zukunft, sondern der lebendigen und von Geist erfüllten Demokratie. Das Geistesleben dringt immer stärker ins Volk ein und strömt immer stärker vom Volk aus. Das Buch des werktätigen Volkes, wie es die Büchergilde Gutenberg vermittelt, ist Ausdruck dieser Wandlung des Geisteslebens in der Schweiz."

Die Büchergilde Gutenberg ist eine respektable Leistung, die uns anspornen könnte und sollte, eine ähnliche katholische schweizerische Buchgemeinschaft zu schaffen. Diese könnte zweifellos viel Gutes wirken und müsste sicherlich auch keine grösseren Schwierigkeiten überwinden. Was linksstehende Arbeiter- und Angestelltenkreise vermögen, sollte sich auch von der sozial viel weiter geschichteten katholischen Bevölkerung durchführen lassen.

Aus der Nudistenbewegung in der Schweiz.

Nr. 84 des schweizerischen Nudistenorgans "Die neue Zeit" berichtet über die diesjährige Jahrestagung der "Organisation nacktbadender Schweizer" in Zielbrücke (Heim und Gebäude "Die neue Zeit") geleitet vom Führer dieser Organisation E. Fankhauser. Nach diesem Bericht soll die Bewegung in der Schweiz "fortschreiten" und sich "immer mehr festigen". Der Anschluss neuer Gruppen in Genf und Zürich sei in die Wege geleitet.

Das gleiche Heft kündigt spätere Berichte über den V. Kongress der Freikörperbewegungen Juli-August 1939 in Zielbrücke an.

Neben dieser bedeutendsten Nudistenorganisation in der Schweiz gibt es noch weitere, weniger streng organisierte Nacktkulturkreise um Werner Zimmermann und seine Zeitschrift "Tau" und um Dr. W. Jacky und seine Zeitschrift "Seele und Leben". Jacky ist ausserdem Förderer von parapsychologischen und okkultistischen Bestrebungen, der Pflege iranischer Mystik und der Mazdaznan-Weltanschauung und -Lebensführung. Er leitet zu diesem Zweck eine "Psychologische Studiengesellschaft" und eine "Gesellschaft zur Förderung kultureller Unternehmungen". Der Leserkreis der Schriften von E. Fankhauser, W. Zimmer und W. Jacky ist bedeutend grösser als der Anhang ihrer Organisationen und Kreise. Auch die privaten Freunde der Nacktkultur sind um ein Vielfaches zahlreicher als die um die öffentliche Meinung in diesem Punkt unbekümmerte und dieselbe bekämpfende Mitgliedschaft solcher Organisationen.

Zur Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz.

Nach Walter Hildebrand ist unter den verschiedenen dogmatischen Richtungen im Schosse der reformierten Landeskirche die religiös-soziale Gruppe an Bedeutung zurückgegangen (vgl. "Apologetische Blätter" Nr. 37). Die dort gemachte Feststellung wird durch Berichte über die diesjährige Jahresversammlung der Vereinigung vom 7.-9. Oktober in Zürich bestätigt. Die Höchstzahl der Teilnehmer am Sonntag war 220 und an der Montagsitzung nahmen nur ca. 60 Personen teil. Pfr. R. Lejeune sprach in seinem Referat "Die religiös-soziale Bewegung vor der heutigen Lage" sogar die Befürchtung aus, dass die Bewegung jetzt untergehen könnte.

Dieses Schicksal dürften die Anhänger von Leonhard Ragaz selber noch beschleunigen, wenn sie die enge antimilitaristische Befangenheit und den sturen Klassenkampfgeist beibehalten, der in einigen Voten zum Ausdruck kam. Da wurde darauf

hingewiesen, dass "die radikalen antimilitaristischen Forderungen aktuell wären und guten Boden fänden". Den Massnahmen von Bundesrat und Armeestab zur Kontrolle des Nachrichtenwesens und zur Unterdrückung von Spionage wurde förmlich der Kampf angesagt. Die Versammlung hat gegen die Verordnungen protestiert, was noch hingehen mag. Aber L.Ragaz stellt die Verordnungen als ein hinterlistiges Manöver der sozial herrschenden Klasse gegen die Opposition hin und fordert zur "Erhebung" dagegen auf, die "gefordert" und "organisiert" werden müsse. Nur die "falsche Gutmütigkeit des Schweizers" könne die Dinge nicht so sehen wie er (Ragaz) sie sehe. Nicht dagegen zu opponieren sei "unermessliche Feigheit".- Das gesunde Empfinden wird auf die Dauer von einer solchen Haltung sicherlich abgestossen.

Bei manchen Religiös-sozialen vermisst man wirklich die Betonung der Gottes- und Nächstenliebe, die man bei ernsthaft christlichen und religiösen Kreisen allem vorangestellt findet. Dafür muss man leider viel Ressentiment und ein mehr als gesundes Selbstbewusstsein verbunden mit Verächtlichmachung anders eingestellter religiöser Kreise und Persönlichkeiten finden. Ein typisches Beispiel dafür: Im Bericht heisst es, es sei überlegt worden, wie man die Soldaten, "die jetzt das Opfer vieler minderwertiger Propagandarbeit sind", erreichen könnte. Aus der von Ragaz zusammengestellten "Rundschau" im Oktoberheft der "Neuen Wege" (S.480) geht hervor, dass er damit die Arbeit der Feldprediger meint. Also die Bemühungen von protestantischer und katholischer Seite um unsere Soldaten sind schlechthin "minderwertig" und so, dass man nicht "etwas Rechtes für die Sache Gottes und der Schweiz" davon erwarten dürfte. Dazu ist zum mindesten zu sagen, dass eine rechte christliche Haltung sich unmöglich so verletzend über die katholische und protestantische Kirche äussern kann.

Marxistische Studentengruppe vereinigt sich mit der sozialistischen Arbeiterjugend.

Nach einer Notiz im "Volksrecht" vom 18. November 1939 vereinigte sich die Marxistische Studentengruppe in Zürich mit der "Sozialistischen Arbeiterjugend" der Stadt. Im Oktober 1938 gab diese im Verein mit denen in Bern und Basel das erste Heft von "Entweder - Oder" heraus. Ein zweites erschien im November 1938 und das dritte und letzte im Mai 1939. Der Grund für die Verschmelzung dürfte der Rückgang sowohl der sozialistischen Studenten wie der Arbeiterjugend sein.

Das ergibt sich auch aus dem Arbeitsbericht anlässlich des Jugendkongresses in Lille Ende Juli d.J., den das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale herausgab. Dort finden wir für die sozialistische Jugend der Schweiz folgende Zahlen aufgeführt:

Ortsgruppen im Jahre 1935:	50 ;	1936:	40 ;	1937:	30
Mitgliederzahl	" 1000 ;	" :700 ;	" :	400.	

Für 1938 wurden keine Zahlen mehr aufgeführt, sondern nur der Mitgliederbestand von 1937 übernommen.

Die Internationale sozialistische Studentenförderung hatte nach diesem Bericht in der Schweiz drei Gruppen, in Zürich, Bern und Basel. Der Mitgliederbestand aller Gruppen zusammen ist im Bericht mit folgenden Zahlen verzeichnet: für 1935: 40; für 1936 u.37: je 30; für 1938: 50.

Eingegangene kommunistische Zeitschriften in der Schweiz.

- 1."Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung", Basel: Das jeweils sehr umfangreiche Wochenbulletin mit zahlreichen Sondernummern kam seit 1932 heraus, und war für kommunistische Funktionäre gedacht. Die Herausgabe bricht mit der Nr.52 vom 18.Oktober ab.
- 2."Der freie Gedanke", Organ der Fédération Régionale des Libres Penseurs d'Alsace et de Lorraine und des Freidenkerbundes der Schweiz. Erscheinungsort ist Mulhouse.Schon seit April d.J. stockt die Herausgabe dieser freidenkerischen Monatsschrift aus

finanziellen Gründen. Mit dem Verbot kommunistischer Schriften in Frankreich ist ihr Erscheinen ganz hinfällig. In der Schweiz wird somit nur noch eine freidenkerische Zeitschrift "Der Freidenker", Organ der freigeistigen Vereinigung in der Schweiz, verbreitet.

3. "Heute und Morgen", Monatsschrift für Kultur, Wirtschaft und Politik, Erscheinungsort Zürich, musste ebenfalls aus finanziellen Gründen das Erscheinen einstellen. Die erste Nummer kam als Juni/Juliheft 1938, redigiert von Dr. Hans Mühlestein. In ihren Rubriken schrieben erste kommunistische Parteigrößen wie Jules Humbert-Droz, Karl Hofmaier, M. Bodenmann. Sie suchte in marxistischem Sinne Stellung zu nehmen zu aktuellen und grundsätzlichen Fragen der Wirtschaft, Politik und Kultur. Die letzte Nummer war vom Juli 1939, aber schon in den vorhergehenden Nummern war ein verhaltener Aufruf um Unterstützung zu lesen.

"Freiheit", Schweizerische Volkszeitung, Organ der Kommunistischen Partei der Schweiz, Basel, hat zwar das Erscheinen noch nicht eingestellt. Aber von der KPS, von der Redaktion und Administration der "Freiheit" ergingen bereits eindringliche Aufrufe um finanzielle Hilfe an "die Mitglieder der Partei, die Abonnenten, alle Sympathisanten". Im Aufruf heisst es: "Mit brutaler Offenheit wenden wir uns an euch. Wir brauchen eure sofortige Hilfe und Unterstützung, soll die "Freiheit" weiter erscheinen. Ohne diese Hilfe muss die "Freiheit" ihr Erscheinen einstellen. Wir färben nicht schwarz, es ist die nackte Wahrheit."

Die Torheit der Neujahrshoroskope.

In inbrünstiger Spannung warten bereits viele auf das Horoskop 1940. Rudolf Spring kündigt im Inseraten seine "Vorschau" auf Ende Dezember an. Was die Horoskopsteller für das Jahr 1939 prophezeit haben, ist glücklicherweise vergessen, sodass die Voraussagen für 1940 wieder wie eine wunderbare Offenbarung wirken. Um die Sinnlosigkeit solcher Horoskope darzutun, wollen wir in Anlehnung an einen Artikel im Pariser "Canard" und in der Schweizerischen Wochenzeitung "Die Nation" bekanntgeben, was alles auf Neujahr 1939 angekündigt wurde. Wie die Prophezeiungen sich bewährt haben, braucht ja heute nicht mehr ausgeführt zu werden! "L'Oeuvre" hatte zu Beginn des Jahres 1939 die Pariser Astrologen angefragt. Alle antworteten: "Kein Krieg im Jahre 1939. Im Gegenteil: wir nähern uns den Vereinigten Staaten von Europa". "Kein Krieg in Aussicht", versicherte die grosse Seherin Madame Speranza, "die schönen Künste werden blühen". "Paris-Soir". Kernitz, der grosse Magier des "Paris-Soir": "Im August und September wird es gelingen, den Krieg zu vermeiden". Und Herr Sondaz im "Voilà": "Kein Krieg. 1939 wird zwar gefährlich, schöpferisch und evolutionär sein, was uns die Möglichkeit zur Erholung gibt, wenn wir uns nach den magnetischen Kräften einstellen. Hitler wird 1939 keine kriegerische Entscheidung treffen." "Ein Jahr der Erholung" war ein zu Beginn des Jahres in einer Reihe Schweizerzeitungen erschienener Artikel überschrieben. Wir waren so unvorsichtig, ihn im Redaktionszimmer aufzuheften. Unter Berufung auf das "Jahrbuch der Prophezeiungen" wird darin festgestellt: "1939 kommt es in keinem Fall zum Krieg". "Wiederbelebung des Völkerbundes" wurde angekündigt. "Die Weltwoche" prophezeite in ihrem Neujahrshoroskop, dass der entscheidende kriegerische Zusammenstoss erst 1940 zu erwarten sei. Hingegen sah sie den Sturz des Kabinetts Daladiers voraus. "In Italien erreichen die kriegerisch revolutionären Einflüsse einen neuen Höhepunkt. In England ist ein Regierungswechsel bereits für das 1. Quartal 1939 zu erwarten." Schon 1937 hatte der Astrologe der "Weltwoche" vorausgesagt, dass "wir einer Periode des Friedens und des Lichts entgegenschreiten, die ihre 50 Jahre dauern wird". Nicht minder bewährte sich die Sehergabe des Sterndeuters beim Jahreshoroskop pro 1938: "In der Aussenpolitik wird das Dritte Reich mehr noch als bisher den Anschluss Oesterreichs anstreben, allerdings ohne Erfolg. Dieser Misserfolg wird auf den Geisteszustand Hitlers schlimme Rückwirkungen haben".

"Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' durchs Fenster;
Wenn die Götter ihr verjagt, kommen die Gespenster" (Geibel).